

Verlorene und wiedergewonnene Vollmacht.

Fingerzeige einer uralten Geschichte
Von P. Hans Dannenbaum, Hannover

Prophetenschüler sagten einst zu Elisa: „Sieh doch, der Raum, wo wir hier beim Unterricht vor dir sitzen, ist zu eng für uns. Wir wollen doch an den Jordan gehen und von dort jeder einen Balken holen, damit wir uns hier einen Raum herrichten, wo wir wohnen können“. Er antwortete: „Ja gehet hin“. Da bat einer: „Sei doch so freundlich, deine Knechte zu begleiten!“ Er erwiderte: „Gut, ich will mitgehen“. So ging er denn mit ihnen, und als sie an den Jordan gekommen waren, hieben sie die Bäume um. Da begab es sich, dass einem, der einen Stamm fällte, das eiserne Beiblatt ins Wasser fiel; und er rief laut: „O weh, Herr! und dazu ist es entlehnt!“ Der Mann Gottes aber fragte: „Wohin ist es gefallen?“ Als er ihm nun die Stelle gezeigt hatte, schnitt (Elisa) ein Stück Holz ab, warf es hinein (stiess hinein, Luther) und brachte dadurch das Eisen zum Schwimmen. Dann forderte er ihn auf: „Hole es herauf!“ Der fasste mit der Hand zu und ergriff es. (Mengebibel)

Merkwürdige Geschichten der Bibel sind oft in des Wortes wahrster Bedeutung des Merkens würdige Geschichten. Diese unter dem Titel „Das schwimmende Eisen“ bekanntgewordene oder vielen unbekannt gebliebene Geschichte aus dem Leben des Propheten Elisa behandelt das **Generationsproblem** wirklichkeitsnah und lebensunmittelbar, sie beleuchtet das Spannungsvolle zwischen den Alten und Jungen, zwischen Vätern und Söhnen.

Noch bedeutungsvoller erscheint das Problem der verlorenen wiedergesetzten **Vollmacht** eines Menschen, der im Dienste seines prophetischen Amtes sich müht.

Am Rande liegt die hermeneutische Frage, in welcher Weise auch heute noch eine **Wundergeschichte ihren Sinn erschliesst**.

Man tut gut, solch eine Geschichte so zu nehmen, wie sie dasteht. Nur ist erforderlich, dass man lange und gründlich hinsieht, was denn wirklich als Geschehnis geschildert wird. Biblische Geschichten sind wie Bilder grosser Künstler oder wie bedeutende Persönlichkeiten. Man muss bescheiden und schweigend vor ihnen stehen bleiben und abwarten, bis man von ihnen angesprochen wird, ehe man zu voreilig oder gar plump vertraulich seine Meinung äussert.

So sollten wir behutsam der Reihe nach sagen, was wir in dieser Geschichte sehen können:

1. **Ein zu eng gewordener Raum**, in dem die jungen „Kandidaten der Theologie“ sich gar zu sehr drängen müssen, um im „Kollegsaal“ ihren Unterricht zu empfangen. Das ist ein erfreuliches Zeichen, wenn im Werk Gottes die Räume zu eng werden. Elisa hatte neue Kräfte herangezogen, denn die Saat seines Vorgängers Elia war aufgegangen. Eine Reihe theologischer Ausbildungsstätten waren geschaffen und auch die bestehenden

mussten erweitert werden. „Erweitere den Raum deines Zeltes. Spanne die Behänge deiner Wohnräume weit auseinander, ohne zu sparen. Mache deine Zeltseile lang und den Raum deiner Hütte weit. Du wirst ausbrechen zur Rechten und zur Linken“ (Jesaja 54, 3).

2. **Man muss und darf schon selber mit Hand anlegen**, wenn es vorangehen soll. Junge Kräfte verlangen neue Räume, sie schaffen sich neue Formen und Stilarten. Es wäre gar nicht gut, wenn das junge Geschlecht in gar zu phantasieloser Bescheidenheit sich immer nur mit den Traditionen der Vergangenheit abfinden würde, statt dass ihr nun selber etwas einfiel und sie für den „neuen Most auch neue Schläuche“ fände.

„Wir wollen an den Jordan gehen“. — „Wir wollen neue Räume herrichten“. In Gottes Namen! Das darf sein. Auch der Prophet Jeremia mahnt einmal, den Wein in neue Fässer umzuschütten (Jeremia 48, 11 ff.). Es ist also nicht gut, wenn junge Menschen gar zu ungestört auf den alten Bahnen der Väter sich zur Ruhe setzen. Ohne einen Schuss revolutionären Geistes gibt es keine echte Jugend, auch im Geistlichen nicht.

3. **Aber man sollte den Segen und Rat der erfahrenen Mitarbeiter erbitten**: „Sei doch so freundlich, deine Knechte zu begleiten“. Die Gegenwart und Weisung eines reifen Gottesmannes ist wertvoll und bedeutungsschwer. Das war ja die „Sünde Rehabeams“ (2. Chronik 10, 5—11): „Er liess den Rat, den ihm die Alten gegeben hatten, unbeachtet und beriet sich nur mit den jungen Männern, die mit ihm aufgewachsen waren und sich in seinem Dienst befanden“. Die Anfänger und „Neubekehrten“ sollten nach 1. Tim. 3, 6 vorsichtig und bescheiden ans Werk gehen und nie vergessen, vor einem grauen Haupte aufzustehen. Es ist ein schönes Zeichen echten Vertrauens, wenn junge Menschen Rat und Hilfe der Alten begehren und bekommen.

4. **Reife Christen sollten sich dem auch nicht entziehen**. Sie sollten bereit sein, dem Appostel Paulus nachzueifern (2. Kor. 1, 24): „Nicht dass wir als Herren über euren Glauben kommandieren möchten: nein, wir wollen Helfer und Mitarbeiter bei eurer Freude sein“. — Als Jethro, der alte Schwiegervater des Mose, seinem überlasteten Schwiegersohn gute Ratschläge gibt (2. Mose 18, 13—22), fällt das auf fruchtbaren Boden, weil es ein mit Weisheit und Güte gepaartes, väterliches Wort war: „Dein Verfahren ist nicht zweckmässig. Dabei musst du selbst und ebenso auch die Leute, die bei dir stehen, ganz erschöpft werden. Die Sache ist zu schwer für dich. Du allein kannst sie nicht durchführen“. Und dann gibt der Schwiegervater einen ausgezeichneten Rat, dessen Verwirklichung sich dann tatsächlich als hilfreich erwies (V. 23): „Wenn du es so machst und Gott es dir gestattet, so wirst du dabei bestehen können, und alle deine Leute werden befriedigt nach Hause zurückkehren. Mose aber befolgte den Rat seines Schwiegervaters und tat, was der ihm vorgeschlagen hatte“.

Die Jugend spürt wohl, ob die Alten sie nur schurigeln und

kommandieren wollen. Wohl der alten Generation, die nicht vergeisen und verkalken musste, sondern ein waches und liebevolles Auge hatte für die neuen Wege der Jungen. „Gut, ich will mit euch mitgehen. So ging er denn mit ihnen“.

5. Das corpus delicti. Während nun die jungen Leute Bäume umhieben, „begab es sich, dass einem, der einen Stamm fällte, das eiserne Beilblatt ins Wasser fiel“. Damit ist die eigentliche Mitte der Geschichte erreicht. Das Werkzeug, das dringend nötig war, um den Aufbauplan zu verwirklichen, war abhanden gekommen. Die Bibel verwendet verschiedenartige Bilder, um den Werkzeugcharakter des Wortes Gottes zu kennzeichnen, das zum Aufbau des Reiches Gottes dient. Das Wort Gottes ist ein Hammer, der Felsen zerschmeißt (Jer. 23, 29), es ist eine Sichel (Offb. 14, 14), eine Pflugschar (Jer. 26, 18), ein Winzermesser (Joh. 15), ein Dreschschlitten (Jes. 41, 15), ein Schmelzofen (Mal. 3, 3), eine Töpferscheibe (Jer. 18) usw.

Wer dieses Wort Gottes zu handhaben vermag, schwingt die Axt Gottes oder handhabt das Schwert Gottes. Das Schwert kann stumpf werden, die Axt kann verlorengehen und das Beilblatt, wie hier in unserer Geschichte, kann in den Jordan fallen. Dann ist die Arbeit gestört und der Dienst unmöglich.

Eine furchtbare Möglichkeit: Das Werkzeug, das ein Mann Gottes zu handhaben vermag, kann in seiner Hand stumpf werden oder kann seiner Hand entgleiten. Die Vollmacht des heiligen Geistes bei der Ausrichtung der Verkündigung des Wortes kann verlorengehen.

Aufmerksame Wächter können „stumme Hunde“ werden (Jes. 56, 9). Es ist möglich, dass Menschen eine Zeitlang „fein liefen“, aber dann aus der Bahn gedrängt werden oder zu Fall kommen (Gal. 3, 1; 5, 7). Der Geist Gottes, der den König Saul erfüllte und aus ihm einen neuen Mann machte, ist von ihm gewichen (1. Sam. 10, 99; 16, 14). Es gibt also die tragische Wirklichkeit, dass ein Mensch eine Zeitlang im Dienste Gottes stand und Bäume zu fällen vermochte und dann doch ohnmächtig dasteht, weil das Beilblatt ihm entfiel. Deshalb die Bitte des Psalmisten: „Nimm deinen heiligen Geist nicht von mir“ (Ps. 51, 13; 119, 43).

6. Alle Vollmacht ist nur entlehnt. Das spricht der junge Prophetenschüler ja selber in richtiger Erkenntnis des Tatbestandes aus. Womit wir befähigt sind, das Aufbauwerk des Reiches Gottes zu tun, ist nicht in unser Belieben gestellt, sondern ist alles nur geschenkt, ist Gnade. Paulus hat dies (2. Kor. 3, 5) klassisch formuliert: „Nicht als ob wir von uns selber aus tüchtig wären, etwas Vernünftiges auszudenken, als stamme es von uns selbst; nein, unsere Tüchtigkeit stammt von Gott“, Das war ja die grosse Sünde des Zaubers Simon (Apg. 8, 18 ff), dass er meinte, die Gabe des heiligen Geistes könne man mit Geld sich erkaufen. Wer belehnt ist mit der Vollmacht von oben, Reich Gottes zu bauen und das Wort Gottes so zu predigen, dass die stolzen Eichen

von Basan zu Boden kommen, weiss, dass es lauter Gnade ist, unverdiente Gnade.

7. Aber: Eine verlorene Axt kann wieder gehoben werden.

Dazu bedarf es aber einiger gewichtiger Voraussetzungen, nämlich einmal der ehrlichen Busse und Anerkennung der eigenen Ohnmacht und zum andern der geistsmächtigen Hilfe von aussen und oben her, meist wohl vermittelt durch die helfende Hand eines erfahrenen Gottesmannes.

Der junge Theologe ruft laut aus: „O weh, Herr!“ Er findet sich also nicht ab mit dem Tatbestand, dass er das Beil verloren hat, sondern beugt sich in tiefem und aufrichtigem Verlangen und in grosser Betrübniß über die entsetzliche Wirklichkeit, dass er das Entscheidende verloren hat. Er hat es zu handhaben gewusst. Es sind Bäume gefallen. Das Beilblatt hat geblitz und geblinkt in der Sonne Gottes. Aber nun hält er nur den elenden hölzernen Beilstiel in der Hand, während das Beilblatt ihm entfallen ist.

Er tut etwas Entscheidendes, wenn er das laut ausspricht. Es wäre verhängnisvoll gewesen, wenn er es verschwiegen oder gar zu verbergen versucht hätte, indem er mit dem Stiel des Beiles in der Luft herumfuchtelte, als ob das Beil noch daran sässe. Dann hätte es zwar so ausgesehen, jedenfalls von fern her ungefähr so ausgesehen, als ob da noch etwas Echtes passierte, in Wirklichkeit aber wäre es Theater, völlig nutzloses So-tun-als-ob.

Der Mann Gottes fragt ihn dann, wo es hingefallen sei, und als ihm die Stelle gezeigt worden war, schnitt Elisa ein Stück Holz zurecht, stach nach der Stelle hin und brachte dadurch das Eisen zum Schwimmen. Es findet also ein seelsorgerliches Gespräch statt, und zwar ein sehr freimütiges. Der Mann Gottes sagt nicht einfach: „Ach, das ist ja alles nicht so schlimm, das wird sich schon wieder geben“, sondern er nötig den jungen Menschen, ihm die Stelle zu zeigen, wo das passiert ist. Man muss schon gelegentlich seinen Mantel öffnen und die wunde Stelle zeigen. Es geht schon manchmal nicht anders, als dass der Finger darauf gelegt wird und dass mit einem scharfen, spitzen Instrument auf die Stelle hingestossen wird, wo die Not sitzt.

Ohne solch eine bereitwillige Anerkennung der eigenen Verlegenheit und ohne den schonungslosen Zugriff eines väterlichen und seelsorgerlichen Gottesmannes, der scheinbar erbarmungslos, in Wirklichkeit aber aus grosser Barmherzigkeit den Finger darauf legt, wird wohl das eine oder andere bei den Menschen nie zurecht kommen.

Das Handeln des Propheten stellt aber nicht nur ein Problem für die Aufgaben der **Seelsorge** dar, die allein Grund hat, sich zu zielgerichtetem planvollem Handeln, machen zu lassen, ohne dass der Wundercharakter unmittelbar göttlicher Hilfe dadurch beeinträchtigt wird, — das auf den Grund versunkene unter dem strömenden Wasser unsichtbare Eisen gibt vielmehr Anlass zu

einem Vergleich mit versunkenen, vergessenen oder gar verdrängten Erlebnissen, die allem bewussten Bemühen unzugänglich bleiben und als Ursache zu verzweiflungsvoller Not auf dem tiefen Grund des Unterbewusstseins der menschlichen Seele ruhen.

Es ist ein Bild der besonderen **fachpsychotherapeutischen Hilfe**, die von seelsorgerlichem Bemühen wesensverschieden zwar nur den innerweltlichen Bereich des Schadens und der Hilfe betrifft, hier aber gerade das Versunkene des Unterbewussten als Arbeitsgebiet hat in einem Ausmass und einer Weise, die nicht mehr zum Aufgabengebiet der Seelsorge gehören. Gerade wenn der Ursprung der Not nicht mehr zu sehen ist, sind Rufe und Vertrauen zum erfahrenen, kundigen Helfer besonders nötig. Ängste, deren Grund unbekannt ist, Zwangshandlungen, die so wenig Sinn haben, wie der bloss hölzerne Stiel der Axt, ja selbst körperliche Krankheiten, die in ihrer „Organsprache“ den unvollständigen und unverständlichen Rest eines ursprünglich sinnvollen Strebens darstellen, das nun verlorengegangen ist, alle diese und viele andere Kennzeichen einer echten Neurose verfallen gebieterisch der fachkundigen Hilfe des Psychotherapeuten.

Menschliche Möglichkeiten und etwa bloss helfende Anteilnahme können da nicht ausreichen. Es bedarf der kundigen, wohl vorbereiteten und geübten Handhabung eines geeigneten Instrumentes, und etwa die analytische Technik darf in unserer Geschichte verglichen werden mit dem zugespitzten Stab eines Propheten, der in unsichtbare Tiefen vorzudringen bestimmt und geeignet ist. Nicht aufs Geradewohl oder planlos setzt der erfahrene Helfer ein solches Instrument an, er lässt sich leiten von dem Hilfesuchenden zu jener Stelle, da die Not begann. Es wird auch der Psychotherapeut immer wieder zurückgehen müssen bis zur Quelle einer Neurose, häufig bis in die Kindheit und wird dort die verborgenen tiefen seelischen Ursachen und Zusammenhänge aufzufinden trachten.

Ist es nicht auch da ein „Wunder“, das sich den letzten Erklärungsversuchen blosser Vernunft entzieht, wenn längst Versunkenes, von zielstrebigem Mühen des Helfers erreicht, zur Oberfläche auftaucht und nun deutlich sichtbar der letzten Aufgabe harret, die der Helfer suchend lösen und anregen muss: selber zugreifen.

8. Aber man muss aufs neue selber zupacken. Dass das Eisen zum Schwimmen gebracht wurde durch die glaubenstarke Hand des Elisa, war ein Wunder. Aber nicht mehr und nicht weniger ist es bis zum heutigen Tage allemal ein Wunder, ein schlechterdings unerklärliches Wunder, wenn ein Mensch eine verlorene Vollmacht zurückbekommt.

Wir können der Kraft des Geistes Gottes und der Vollmacht im Dienst verlustig gehen durch allerlei offenbare und geheime Schuld unseres Lebens.

Es hat manch einer früher geistesmächtig seinen Dienst tun

können in Predigt und Seelsorge, im brüderlichen Gespräch und im beruflichen Dienst. Und dann ist irgendetwas gekommen, etwas Schreckliches und Unerwartetes, etwas, das die Welt umher und die Menschen in der Nähe gar nicht gemerkt haben, aber das man selber wohl weiss.

Und dann kam das Schreckliche, dass man nur noch so tat als ob, und es war doch alles Theater. Das schrecklichste Theater ist das fromme Theater.

Wenn dann durch die bereitwillige Busse und Beichte und durch das seelsorgerliche Gespräch mit einem erfahrenen Gottesmann das Eisen schwimmend gemacht und die Vollmacht wiedergeschenkt wurde, so ist und bleibt das jedesmal ein unerhörtes Wunder der Gnade Gottes. Aber ein Wunder, das Wirklichkeit ist.

Schwimmendes Eisen, das gibt es wirklich. Verlorene und wiedergeschenkte Vollmacht, das gibt es wirklich.

Aber nun soll doch auch noch deutlich werden, dass uns die gebratenen Tauben nicht in den Mund fliegen, sondern dass der Mensch zupacken und mit der Hand zufassen muss, um das schwimmend gewordene Eisen wieder heran- und heraufzuholen.

Die Imperative haben genau so wie die Indikative in der Heiligen Schrift ihr volles Gewicht. Der Imperativ des Zupackens und Ergreifens wäre selbstverständlich ethischer Idealismus und ein Schlag ins Wasser, wenn nicht zuvor der Indikativ passiert wäre, dass durch Gottes Gnade und Barmherzigkeit das Eisen zum Schwimmen gebracht worden wäre.

So geht Hand in Hand das Reden Gottes und das Antworten des Menschen; das Tun Gottes und das Ergreifen des Menschen. Wer es anders sagt, sagt etwas anderes als was die Schrift meint. Wahrlich, Gott ist der Anfänger und Vollender des Glaubens. Gott ist auch der Anfänger und Vollender des schwimmenden Eisens. Aber der Mensch muss auch seine Hände rühren. „Kämpfe den guten Kampf des Glaubens und ergreife das ewige Leben“ (1. Tim. 6, 12).

Es waren unvergessliche Stunden, die wir mit Amtsbruder Dannenbaum nach dem Kriege bei Pastorkonferenzen im Hannöverschen erlebten. Denn das, was er uns dort sagte kam von Herzen und ging zu Herzen. Und wenn er uns sagte, dass man auch in der Jugendarbeit nichts anderes brauchte, um die Jugend heranzuziehen und zu halten, als nur die Bibel, so haben wir ihm das ohne weiteres abgenommen. Obgleich wir uns natürlich auch sagten, dass es leider nicht jedem gegeben ist, das Wort so lebendig zu gestalten, wie gerade ihm. Er tröstete uns dann und meinte, es läge ja gar nicht an ihm. Das Entscheidende täte immer nur der Herr Christus. Und wenn der uns seinen Heiligen Geist zugesagt hätte, dann stände ER auch zu Seinem Wort. Hans Dannenbaum konnte das aus eigener Erfahrung bezeugen; hat er doch jahrelang unter sehr schwierigen Verhältnissen in der Berliner Stadtmission gearbeitet.

Wir bringen obigen Aufsatz, der wahrscheinlich schon einigen Amtsbrüdern durch andere Zeitschriften, in denen er erschienen ist, bekannt wurde, um zu zeigen, „wie man es auch machen kann“. Nicht, damit wir es nun technisch nachzumachen versuchen, sondern damit uns deutlich

wird, wie durchscheinend ein so schwieriger Text werden kann. Man mag vielleicht die „Methode“ ablehnen, niemand aber wird bestreiten können, dass uns damit entscheidend Wichtiges gesagt wird. Und vielleicht geschieht es, dass der eine oder andere angeregt wird, einmal so seine Bibel zu lesen und neu auf die „schwierigen“ Worte zu hören. Dann wäre ein grosser Dienst getan.

*

Der Seelsorger.

Der Seelsorger ist Träger und Übermittler der Botschaft von der Vergebung. Er handelt nicht in eigener Kraft und Vernunft, sondern aus Berufung. Dazu muss er selber im Wort und in der Gemeinde wurzeln und aus dem Glauben an die Vergebung leben. Er soll die Menschen nicht an sich, aber er darf sie an den Herrn der Kirche binden, indem er sie zum Worte führt und für sie im Gebet verharret.

Wer Seelsorge übt, muss wissen, dass er damit an einen besonderen Ort tritt. Es ist der Ort, der bildlich gesprochen, zwischen dem Worte Gottes und dem sündigen Menschen liegt. Das Wort steht auf der einen Seite, der Sünder auf der anderen Seite, und nun will das Wort hinübergehen, um den Sünder anzureden. Dazu bedarf es eines Trägers, eines Übermittlers. Dieser Träger und Übermittler, der das Wort ausrichtet, ist **der Seelsorger**. In der evangelischen Kirche, die die Kirche des allgemeinen Priestertums ist, kann jedermann zum Seelsorger werden. Man braucht nicht Pfarrer zu sein. Freilich, weil der Pfarrer von vornherein an diesem Orte der Übermittlung steht, wird ihm auch in besonderer, in vorzüglicher Weise die Seelsorge übertragen sein. Aber ob Pfarrer oder Nichtpfarrer, es ist auf alle Fälle jedesmal ein besonderer Schritt nötig, um diesen Ort der Seelsorge zu beziehen. Seelsorge ist darum trotz allgemeinen Priestertums auch wieder nicht jedermanns Sache. Es bedarf dazu einer Ermächtigung und einer ihr entsprechenden Entschliessung, die auf einem innern Müssen beruht. Man tritt aus der Reihe, wenn man Seelsorge übernimmt. Dieses aus-der-Reihe-Treten, dieser besondere Schritt, diese Bevollmächtigung ist es, die den Seelsorger als Seelsorger charakterisieren und auszeichnen.

Wir nennen diese Bevollmächtigung die **Berufung** des Seelsorgers.

Ob Berufung vorliegt oder nicht, kann von aussen nicht entschieden werden. Darnach kann nur gefragt werden, die Antwort aber fällt im Geheimnis der Entscheidung des Heiligen Geistes im Innern des Menschen. Aber es gibt **Zeichen der Berufung**, Zeichen, die den Ort der Seelsorge als solchen kenntlich machen, und die da nicht fehlen dürfen, wo wirkliche Seelsorge stattfindet.

Das erste Zeichen liegt darin, dass man ein „**Amt**“ habe. Wieder ist es vor Andern der Pfarrer, der sich dadurch als Seel-